

Zeitschrift: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Herausgeber: Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben
Band: - (1949)
Heft: 2

Rubrik: Stadt Zürich : Auszeichnung für gute Bauten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Am 20. Dezember 1946 stimmte der Stadtrat von Zürich einer Anregung von Kantonsbaumeister Heinrich Peter, Mitglied des Gemeinderates, zu, es seien gute Bauten in einer bestimmten Form durch die Stadt auszuzeichnen. Der Gemeinderat bewilligte, nach einer nicht unkritischen, aber positiven Diskussion, den nötigen, an sich kleinen Kredit von 10 000 Franken für die erste Ausführung der Anregung. In der Folge wurde eine Jury für die Beurteilung und Auszeichnung der als gut anerkannten Bauten gewählt. Als «Baukünstler» wurden vom Stadtrat Prof. Dr. Hans Hofmann, die Architekten Werner M. Moser, Hans Leuzinger und Josef Schütz, sodann der Vorstand des Bauamtes II (Hochbau), Stadtrat H. Oetiker und der Stadtbaumeister von Zürich, Albert H. Steiner, gewählt. Mitte Juni 1949 konnten, nach etwas langer Vorbereitungszeit, die ersten Auszeichnungen verliehen werden. Dies geschah im Repräsentationshaus der Stadt im Rahmen einer schlichten Feier in Zürich, im Muralengut. Die Uebergabe der «Plaketten» und Urkunden an die «Preisgewinner» erfolgte in feinsinniger Weise durch Stadtpräsident Dr. Adolf Lüchinger, der bedauerlicherweise drei Wochen später an einem Herzschlag verschied — eine unausfüllbare Lücke hinterlassend. Wer an jener feinsinnigen Uebergabefeier dabei war, dem bleibt die Erinnerung an jene «Dr.-Lüchinger-Stunde» sicher unvergesslich. Denn der damalige, herzlich-gütige, stets gerechte, wahrhaft soziale Stadtvater Zürichs vollzog die Uebergabe der Plaketten und Urkunden mit der nur ihm eigenen Aufrichtigkeit und Schlichtheit.

Stadtpräsident Dr. Lüchinger betonte in seiner wohlabgewogenen Rede (es war die letzte grundsätzliche Rede Dr. Lüchingers vor seinem überraschenden, die ganze Bevölkerung bestürzenden Tod) die Bedeutung, den Sinn und die Symbolik der Auszeichnungen für gute Bauten in der Stadt Zürich. «Mit der Auszeichnung guter Bauten soll das Verständnis und das Verantwortungsbewusstsein für eine gute bauliche Gestaltung in der Stadt Zürich gefördert werden», so leitete das damalige Oberhaupt der allzeit baufreudigen größten Gemeinde der Schweiz seine Rede ein.

Sodann erklärte Dr. Lüchinger u. a.: «Das Gesicht der Stadt wird auf Generationen hinaus von unseren baulichen Leistungen und städtebaulichen Planungen bestimmt. Dabei sind Architekten und Verwaltung angewiesen auf das Verständ-

nis der Bauherren und ihre Einsichten und ihr Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber unseren Nachkommen und gegenüber der Allgemeinheit. Im Kampfe gegen die rein spekulative Ausnützung des Baugrundes, der nicht unbeschränkt zur Verfügung steht, gilt es, die architektonisch guten Bauwerke zu fördern, an sich kleinen Kredit von 10 000 Franken für die erste Ausführung der Anregung. In der Folge wurde eine Jury für die Beurteilung und Auszeichnung der als gut anerkannten Bauten gewählt. Als «Baukünstler» wurden vom Stadtrat Prof. Dr. Hans Hofmann, die Architekten Werner M. Moser, Hans Leuzinger und Josef Schütz, sodann der Vorstand des Bauamtes II (Hochbau), Stadtrat H. Oetiker und der Stadtbaumeister von Zürich, Albert H. Steiner, gewählt. Mitte Juni 1949 konnten, nach etwas langer Vorbereitungszeit, die ersten Auszeichnungen verliehen werden. Dies geschah im Repräsentationshaus der Stadt im Rahmen einer schlichten Feier in Zürich, im Muralengut. Die Uebergabe der «Plaketten» und Urkunden an die «Preisgewinner» erfolgte in feinsinniger Weise durch Stadtpräsident Dr. Adolf Lüchinger, der bedauerlicherweise drei Wochen später an einem Herzschlag verschied — eine unausfüllbare Lücke hinterlassend. Wer an jener feinsinnigen Uebergabefeier dabei war, dem bleibt die Erinnerung an jene «Dr.-Lüchinger-Stunde» sicher unvergesslich. Denn der damalige, herzlich-gütige, stets gerechte, wahrhaft soziale Stadtvater Zürichs vollzog die Uebergabe der Plaketten und Urkunden mit der nur ihm eigenen Aufrichtigkeit und Schlichtheit.

Grundsätzlich führte der Stadtpräsident folgendes Wichtiges aus: «Ich habe davon gesprochen, daß der Baugrund nicht unbeschränkt zur Verfügung steht; das spürt niemand besser als unsere Generation, die den Moment in naher Zukunft voraussieht, da unsere Stadt vollständig überbaut sein wird. Damit aber hängt noch ein anderes aufs engste zusammen, das sind die Kosten der Bauplätze. Auch da gilt es Wege zu finden, die der Bodenspekulation, im Interesse der Allgemeinheit, die nötigen Grenzen setzen. Nicht nur eine fortschrittliche Bauordnung, wie sie dank der maßgebenden Vorarbeiten unserer Vorgänger im Stadtrat hat geschaffen werden können, ist notwendig, sondern auch gesetzliche Maßnahmen gegen die Bodenspekulation, sonst werden alle Bestrebungen auf Wahrung einer guten Baugesinnung im großen und ganzen unbehelfliche Palliativmittel bleiben. Ich hoffe, daß Ihre Kreise, verehrte Amesende, uns ebenfalls mithelfen werden, wenn es gilt, dieses wichtigste aller Probleme im Sinne der Förderung einer verantwortungsbewußten Baugesinnung anzupacken!»

Wahrhaftig ein Standpunkt, dem wir alle nachleben sollen!

Für die im Jahre 1947 erstmals durchgeführte Prämierung regte die Jury, die ehrenamtlich arbeitet, an, vorwiegend den Mehrfamilienwohnungsbau, also größere, zusammenhängende Bauten und den Geschäftshausbau der letzten Jahre in den Vordergrund zu stellen.

Unter Zugrundelegung des Berichtes der Jury hat der Stadtrat in seiner Sitzung vom 19. Dezember 1947 die Auszeichnung einer Anzahl entsprechender Bauten beschlossen.

Nachfolgend schildern wir nun textlich und illustrativ einige dieser ausgezeichneten Bauten. Eine Fortsetzung der Bewertung und Schilderung durch die Redaktion der Zeitschrift «Gutes Bauen, schönes Wohnen, gesundes Leben» folgt in der nächsten Nummer.

GESCHÄFTSHAUS BLEICHERWEG, ERBAUT VON PROF. O. R. SALVISBERG

Dem Architekten war die Aufgabe gestellt, ein Bürohaus zu erstellen, einen Zweckbau ohne besonderen repräsentativen Charakter, wie etwa ein Bankhaus oder eine Versicherungsgesellschaft; Hauptsache: gute Verzinsung des darin angelegten Kapitals! Sowohl Grundrisslösung wie Konstruktion eines solchen Baues bieten keine besondere Schwierigkeit. Hauptforderung sind helle Räume; der Architekt ist also in der Gestaltung des Baues sehr frei. Es sind in den letzten Jahrzehnten viele solche Geschäftshäuser in Zürich entstanden, aber die Architekten haben im großen ganzen recht wenig Gebrauch von der ihnen gebotenen Freiheit gemacht. Meistens sind nichterne Zweckbauten ohne besondere architektonische Reize entstanden. Teils, weil die Erbauer gar keine solchen Ambitionen hatten und die Architekten ihren Beruf als nüchternes Geschäft betrachten, gute Rechner, gute Konstrukteure, aber keine Künstler sind. Andere, weil der Architekt zu sehr der Doktrin des reinen Zweckbauens der modernen Architektur verhaftet ist, wie zum Beispiel der Erbauer des Z-Hauses. Diese Doktrinäer haben inzwischen allerdings ihre Einstellung in mancher Hinsicht wesentlich geändert und, einem sich immer mehr fühlbar machenden Bedürfnis Rechnung tragend, aus der reinen Konstruktion und Zweckform der Architektur heraus einige Ausdrucksformen entwickelt. Es ist erfreulich, festzustellen, daß bei der Auszeichnung von

Bauten seitens der Stadt allem Anschein nach gerade dieses Moment stark berücksichtigt wurde.

Das Geschäftshaus «Bleicherhof» ist eine restlos geglückte Lösung dieses überaus schwierigen Problems. Ohne die geringste Anlehnung an irgendwelche historische Bauformen, rein aus der modernen Skelettbauweise und den Zweckbestimmungen heraus, hat Salvisberg eine ästhetisch lebendige Architektur von zwingender Logik entwickelt. Das Besondere daran ist ihre Selbstverständlichkeit und beschwingte Leichtigkeit. Vor allem aber, daß Salvisberg mit ausgesprochen plastischem Empfinden baut. Das ist keine Reißbrett-Architektur, sie ist ganz auf perspektivische Wirkung gestellt, da das Gebäude im allgemeinen nicht frontal gesehen wird. Durch die tiefe Gliederung der Fensterleibungen, die gleichzeitig konstruktives Gerüst sind, entsteht ein außerordentlich lebendiges Spiel von Licht und Schatten. Durch das etwas vorspringende von Säulen getragene erste Geschoß, das im Gegensatz zu der in der Per-

spektive vertikal wirkenden Gliederung der sich darüber erhebenden Fassade als ununterbrochene dunkelwirkende Fensterfläche in horizontaler Richtung verläuft, ergibt sich dieses Spiel, das noch durch ein dunkles, leichtes, die Schweifung der Fassade betonendes Vordach verstärkt wird. Durch die Schweifung der Fassade und die Zurückverlegung der harmonisch gegliederten Schaufensterfront und durch die eingangs erwähnten tiefen Fensterleibungen hat der Architekt eine Fassade von plastischer Wirkung erzielt, im Gegensatz zu vielen anderen modernen Bauten, deren Fassaden sich als Flächen mit ausgeschnittenen Löchern präsentieren.

Der Leichtigkeit und Eleganz des Äußeren entspricht auch die Treppenanlage, die im Hintergrunde der geräumigen Eingangshalle in eleganter Kurve, ohne Unterbrechung durch ein Podest, emporschwingt.

Mit diesem Bau hat Salvisberg den Nachweis erbracht, daß aus dem modernen Baumaterial, Eisen und Beton, ein von allen historischen Stilelementen freier moderner Architekturstil entwickelt werden kann, der über das zweckmäßige Konstruktive hinaus auch künstlerischer Ausdruck unserer Zeit ist.

RENTENANSTALT, ERBAUT VON GEBRÜDERN PFISTER

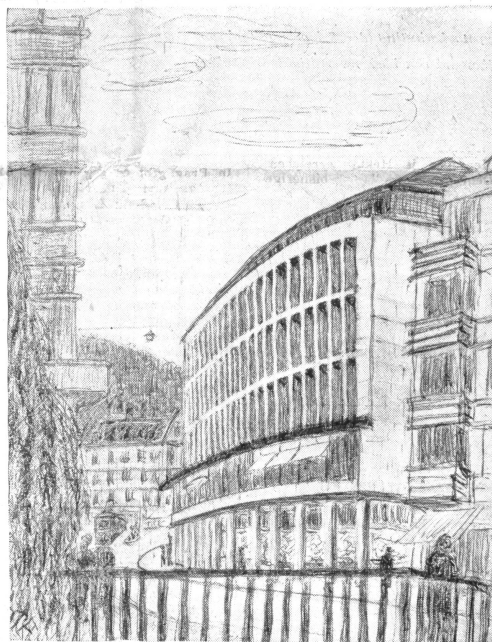
Die Voraussetzungen für diesen Bau sind gänzlich verschieden von denen des vorhergehend besprochenen Geschäftshauses Bleicherweg. Es handelt sich um ein völlig freistehendes Gebäude, dessen Zweck-

bestimmung einen repräsentativen Charakter verlangt, und dessen innere Aufteilung einer möglichst reibungslosen Abwicklung des Geschäftsganges genügen mußte.

Die Architekten, Gebrüder Pfister, die, als der älteren Architekten-Generation angehörend, in ihren früheren Bauten — es seien nur Grieder und St. Annahof genannt — einen eklektischen Baustil pflegten, indem sie mit viel künstlerischem Takt, aus teils gotischen, teils barocken Stilelementen, durchaus persönlich wirkende Bauten repräsentativen Charakters schufen, haben später in den kantonalen Verwaltungsgebäuden an der Walche einen der modernen Bauauffassung entsprechenden sachlichen Stil gefunden. Die Rentenanstalt zeigt in der gesamten Anlage denselben klaren kubischen Aufbau, der die Verwaltungsgebäude charakterisiert. Durch Verwendung verschiedenfarbigen Plattenmaterials der Fassadenverkleidung durch die fein profilierten Fensterumrahmungen und das vorspringende Treppenhäuserfenster und eine sich über die ganze Seefront hinziehende Loggia im obersten Stock wird das Strenge des Kubus dekorativ belebt. Denselben dekorativen Charakter hat auch der etwas romanisierende Eingangsvorbau mit den schlanken, plastisch vorzüglich gearbeiteten, auf Löwen ruhenden Säulen. Auch diesem Bau ist, wenn auch mit ganz andern Mitteln, über das sachlich Notwendige hinaus ein künstlerischer Ausdruck gegeben.

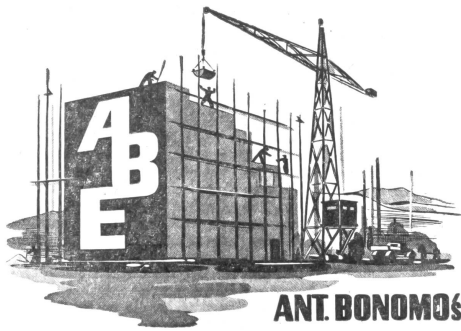
Vom Innern sei die große, gut proportionierte Empfangshalle erwähnt, die mit der nach dem Garten offenen Fensterwand und dem in hellen Tönen gehaltenen Wandgemälde von Karl Hügin von vornehm-repräsentativer Haltung ist.

(Fortsetzung auf Seite 5)



DIES SIND DIE AUSGEZEICHNETEN BAUTEN

BAUOBJEKT	BAUHERR	ARCHITEKT
Mehr- und Einfamilienhausiedlung Katzenbachstraße	Baugenossenschaft Glattal, Lavendelweg 1, Zürich 11	A. F. Sauter & A. Dirlar, General-Wille-Straße 4, Zürich 2
Mehrfamilienhausiedlung Sonnengarten Triemli, I. Etappe	Baugenossenschaft Sonnengarten, Frühlichstraße 54, Zürich 8	K. Egender & W. Müller, Bahnhofquai 11, Zürich 1
Mehrfamilienhauskolonie Wasserwerkstraße	Baugenossenschaft des Eidg. Personals, Lettenstraße 22, Zürich 10	Aeschlimann & Baumgartner, Ackersteinstraße 143, Zürich 10
Einfamilienhausiedlung Sunnige Hof, Dübendorfstraße, I. Etappe	Siedlungsgenossenschaft Sunnige Hof, Hegibachstraße 47, Zürich 7	K. Kündig, Gartenstraße 36, Zürich 2
Mehrfamilienhäuser Bellariapark, Bellariapark	Baugesellschaft Zürich AG, Hegibachstraße 47, Zürich 7	O. Becherer & W. Frey, Dufourstraße 31, Zürich 8
Mehrfamilienhäuser Engenpark, Kurfürsten-/Scheideggstraße	Turicasa AG, Gefnerstraße 8, Zürich 2	Prof. W. Dunkel, ETH
Geschäftshaus Pelikan, Pelikan-/Talastraße	D. Lanfranconi, W. Fuchs, Birchdörfli 51, Zürich 11	A. E. Böhler, W. Niehus, H. v. Meyenburg, Basteiplatz 5, Zürich 1
Geschäftshaus Bleicherhof, Bleicherweg 18/20	Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co., Birchstraße, Zürich 11	Prof. O. R. Salvisberg †, Urkunde an Frau Dr. Kohn-Salvisberg
Geschäftshaus Rentenanstalt, Alpenquai 40	Schweizerische Lebensversicherungs- und Rentenanstalt, Alpenquai 40	Gebr. Pfister, Bärenegasse 13, Zürich 1



ANT. BONOMO & ERBEN
BAU-UNTERNEHMUNG
 Gubelhangstraße 22 • Telefon 46 85 96
ZÜRICH-OERLIKON

Baukredite und Hypotheken

zu günstigen Bedingungen durch den Hauptsitz und die 43 Zweigstellen der

ZÜRCHER KANTONALBANK



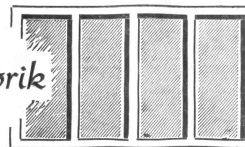
Staatsgarantie
 Größtes Hypothekarinstitut der Schweiz mit einem Schuldbriefbestand von über 1,2 Milliarden Franken

Spenglerei
 Kittlose Verglasungen
 Gitterroste
 Bleirohrfabrik

Jakob Scherrer Söhne

Zürich 2 Allmendstraße 7 Tel. (051) 2679 80

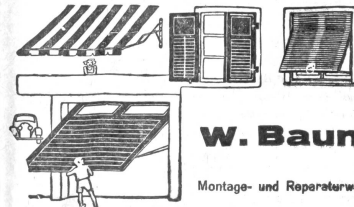
Fensterfabrik



A. BOMMER

ZÜRICH 3
 SCHWEIGHOFSTRASSE 409
 TELEPHON 33 03 36

AUSFÜHRUNG SÄMTLICHER GLASERARBEITEN



Rolläden, Jalousieläden
 Kipp- und Flügelstore für Garagen
 Stoffstoren, Rollwände

W. Baumann Horgen

Telephon 92 40 57
 Montage- und Reparaturwerkstätte Zürich, Grütlistr. 64, Tel. 23 63 82

Schaufenster-Anlagen

In Anticorodal und Bronze

SESSA-Norm.-Bauteile

J. SESSLER Zürich Hegibachstraße 52 (051) 34 04 35

Briefkasten
 Kellerfenster
 Schuhkratzen
 Gitterroste

Fenzel *reinigt färbt und bügelt*
 Zürich 3
 Birmensdorferstr. 420
 Chemische
 Reinigungsanstalt und Färberei
 Moderne
 Teppich- und Steppdecken-Reinigung
 Telefonieren Sie 33 20 55/56
 Unsere Autos holen und bringen alles

Spengler-Arbeiten

Sanitäre Installationen
 Reparaturen
 und Schweißarbeiten jeder Art

Es empfiehlt sich

Jos. Röllin

Zürich Zwinglistraße 21 Telefon 27 44 64

Beratungen
 und Kostenberechnungen unverbindlich

SCOTONI

seit 1890 bekanntes Baugeschäft für Hoch- und Tiefbau
 besorgt sämtliche Erdarbeiten, Maurerarbeiten,
 Beton- und Eisenbetonbauten, Strassenbauten
 übernimmt Neubauten, Reparaturen

A.-G. Eugen Scotoni-Gassmann, Zürich

Hoch- und Tiefbau-Unternehmung, Oerlikonerstraße 49, Telefon 46 64 88/89



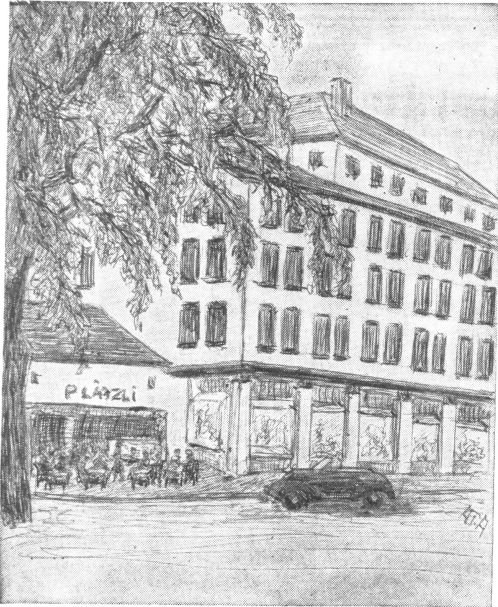
**Licht
 Kraft
 Telephon**

Bau von Schaltanlagen
 Trafostationen
 Beleuchtungskörper

E. Winkler & Cie.

Löwenstrasse 1 (Sihlporte) Tel. 25.86.88

Zürich 1



**GESCHÄFTSHAUS ZUM KLEINEN PELIKAN (PELIKAN-TALSTRASSE)
ARCHITEKTEN MEYENBURG, BOSSHARD, NIEHUS**

Bald wird das Haus zum Großen Pelikan noch einziger Zeuge des einstmaligen Talacker und Talstraße, einstmaligen vornehmsten Viertels Alt-Zürichs sein. Eines nach dem andern der von parkartigen Gärten umgebenen Patrizierhäuser ist gefallen; bald wird das neue Geschäftsviertel, vollendet sein. Beim Neubau des Kleinen Pelikan hat es sich nun vor allem darum gehandelt, Altes und Neues in harmonischen Einklang zu bringen. Der Architekt löste diese Aufgabe durch einen niedrigen Verbindungstrakt, der vom alten Pelikan zum Neubau überleitet. Es war eine besonders gute Idee, in der im Anschluß entstehenden Ecke ein sich nach der Straße öffnendes Café unterzubringen, wodurch diese an sich etwas tote Ecke angenehm belebt wird. Ein speziell hervorzuhebender Vorzug dieses Baues ist der, daß der Bauteil längs der Pelikanstraße nur vier Stockwerke hoch gehalten ist, während der Hauptbau der Talstraße entlang sich bis zur Höhe von sechs Stockwerken erhebt.

Es wird dadurch eine sehr wohlwollend wirkende Auflösung des starren Baukörpers, wie sie sonst den meisten sonstigen neuen Geschäftshäusern eigen ist, erreicht. Im selben Sinne wirken auch die je zwei und zwei zu einem Paar zusammengefaßten Fenster; jedes Paar ist jeweils

durch einen breiten Zwischenraum vom andern getrennt. In die lange, der Talstraße sich hinziehende ungliederte Fassade setzen kleine, leichte Balkönchen im ersten Stockwerk wohlthuende Akzente. Auch in diesem Bau ist die Eingangshalle mit der großen Fensterwand nach dem Gartenhof und einer schön geführten Treppe in dunkelm Material repräsentativ gestaltet. Besonders hervorzuheben ist im Zusammenhang mit diesem Bau, daß der Architekt des gegenüberliegenden Geschäftshauses diese im gleichen Sinne durchgebildet hat. Es entsteht hierdurch eine wohlthuende Ausweitung des Straßenzuges in der Höhe nach beiden Seiten hin. Diese vom Standpunkt des Städtebaues aus sehr zu begrüßende gegenseitige Rücksichtnahme ist der intensiven Mitarbeit von Stadtbaumeister H. Steiner zu verdanken, der nach der negativ ausgegangenen Volksabstimmung über den städtischen Ankauf dieser Liegenschaften aus der dadurch gegebenen Situation das Bestmögliche in städtebaulicher Hinsicht damit noch herausgeholt hat. Es wäre zu begrüßen, wenn die Architekten und vor allem die Bauherren der Notwendigkeiten solcher Zusammenarbeit, selbst bei kleiner Einbuße an Rendite, in vermehrtem Maße Rechnung tragen wollten, da nur dadurch in städtebaulicher Hinsicht erfreuliche Lösungen zustande kommen können.



Das Haus «Grünegg» an der Ecke Talstraße/Bären-gasse in der «Talacker-City», gezeichnet vom Maneggplatz aus.

DIE TALACKER-CITY

VOM MITTELALTER IN DIE NEUZEIT

Fast wie plötzlich tauchte in der Zürcher Nachkriegszeit, wie aus dem verschlafenen Mittelalter, die Talacker-City auf. Von 1947 bis heute nahm das Wundern fast kein Ende. Altbau um Altbau verschwand aus dem uralten Viertel, in dem es in den Gärten jahrhundertlang still gewesen war. Das ganze Gelände außerhalb der Festungsmauern am «Fröschengraben» hieß von 1259 bis 1275 kurz der «Talacker», er gehörte zum Reichshof Wiedikon. Im Jahre 1275 wurde es den «Schwestern vom Seldenu» verkauft. Jenes ganze große Gebiet bestand nur aus Aeckern und Rebgrärten, aus Wiesen und Baumgruppen.

Nach der Reformation um 1525 wurde das Kloster Seldenu enteignet und der große Besitz im Talacker dem Spittel zugeschlagen. Als 1648 die erweiterte Festungsmauer längs des heutigen Schanzengrabens erstellt wurde, gingen von jenem Talackergelände 12 Jucharten verloren.

1661 erfolgte der Bau des heute stark abgeänderten Straßenzuges Talacker. Das «Plätzli» entstand. Der Talackerzug lief schon damals, wie dies heute noch der Fall ist, von der «Sihlporte» bis zum «Bleicherweg». Alle Namen in diesem Viertel sind irgendwie symbolisch.

theater, geboten hat. «Verscherzt» werden heute die einen, «gesichert» werden heute die andern sagen. Aber dem einen «Schicksal» konnte der Talacker nicht entgehen: ein ganz bestimmtes Zentrum der Stadt Zürich zu werden.

Nochmals zurück: Nachdem der «Rat von Zürich» die fünf Bauplätze an Private verkauft hatte, baute Jakob Christoph Ziegler Anno 1675 den noch heute bestehenden «Pelikan» mit der schönen Stukkatur an der Hausfront, die wirklich prächtig symbolisch ist für den «Pelikan, der seine Jungen füttert».

1692 baute J. Scheuchzer die Nord-ecke, das «Talegg», den heutigen Bau des Kaufmännischen Vereins, der im Laufe der Zeit, die auf Freytags «Soll und Haben» folgte, zu einem Ameisenhaufen für die kaufmännische Jugend wurde. Von einer solchen Girl- und Swingboy-Jugend, wie sie heute dort teilweise anzutreffen ist, träumten die Zürcher Idyllendichter nicht.

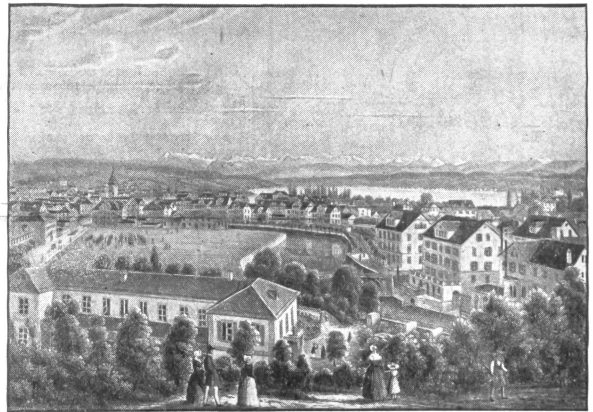
Die Südostecke, das «Newegg», wurde von Hauptmann Matthias Nüscherler erstellt; man schrieb damals 1724. Heute wirkt dort das Cinema Studio 4 als Magnet für die Jugend und auch für Erwachsene,

Der Regierung kam es auch einmal in den Sinn, dort etwas Oeffentliches zu bauen. 1672 erstellte sie dort ein großes Korn- und ein Salz-lager. Der Bau ist verschwunden – das Salzregal ist geblieben. Der Staat verwandelte 1798 das Kornhaus in eine Kaserne. 1832 wurde dort die Militärschule eingerichtet und 1839 darin die kantonale Polizeiwache untergebracht. Die Soldaten beherrschten lange Zeit jene Szenerie, die wir im Klischee vom Stich aus jener Zeit schildern. Der Stich gibt den Blick frei vom Bollwerk der «Katz» über das Exerzierfeld, aber auch das Vorgelände. Die Rundschau von der großen Schanze an der Sihl, dem jetzigen Botanischen Garten, über das fast unbebaute Vorgelände und gegen die kleinen Bürgerhäuschen am «Grünegg», und auf den See muß herrlich und wohlthuend gewesen sein. Wenn wir heute vom Ulmenhügel auf dem höchsten Punkt der «Katz» gegen die Berge blicken, so sehen wir meistens nur Kranen aus dem Gewirr der Häuserpartien gegen den Himmel ragen. Die Lage zwischen der Talstraße, dem Talacker und der Bären-gasse war fürs Exerzieren wie geschaffen, der Grün-platz war sehr groß.

Auch der Paradeplatz diente als Exerzierfeld, der damalige Kasernenplatz reichte fast bis zum Schanzengraben, wie es der Stich zeigt.

1872 kaufte die Familie Bodmer ein Stück des ehemaligen Kasernenplatzes – um ihren eigenen Garten zu vergrößern. Ja, das waren noch Gartenzeiten!

1880 hat die Familie Bodmer an der Talstraße einen Bauplatz erstanden. Sie stellte jenes Areal der



Aus der «guten alten Zeit»: Blick auf das frühere Exerzierfeld im Talackerviertel; der Kasernenplatz reichte, wie wir sehen, vom Paradeplatz bis zum Schanzengraben. Im Vordergrund: die Gebäude des Botanischen Gartens. Der Hügel des Botanischen Gartens wurde 1648 vom Aushub des neuen Schanzengrabens angelegt.

Der «Rat von Zürich» verkaufte damals, rund ums «Plätzli», die ersten fünf Bauplätze an Private. Damit legte der «Rat von Zürich» gewissermaßen die Grundlagen für die Beibehaltung des Talacker-Viertels für die weitere private Ueberbauung. Der Talacker ist mehrheitlich in privatwirtschaftlichen Händen geblieben – obwohl sich dort eine großartige Chance für die Schaffung und Gestaltung eines behördlichen Zentrums, mit einem Amtshaus und vielleicht dem Stadt-

die sich abends dem Traumtempel anvertrauen, um von der phantastischen Entwicklung und Dynamik der bewegten Photographie unterhalten zu werden. An der Ecke Talacker/Pelikanstraße steht heute der «Grünenhof», ein ruhiger Laden- und Bürobau.

Die Westecke wurde schon 1640 erstellt, das Haus hieß «Talhof»; dieser Name wird auch für den Neubau, der jetzt aus dem Fundament steigt, beibehalten. Von 1870 an war dort die Orelli-Bank.

Stadt Zürich zur Verfügung mit der Auflage, dort innert zehn Jahren ein Gewerbemuseum zu erstellen. Aber die Behörden der Stadt rührten sich damals diesbezüglich nicht. Die Familie Bodmer ließ die ursprüngliche Zweckbestimmung fallen und setzte an deren Stelle die noch bessere Bedingung, jenes Areal dürfe überhaupt nicht überbaut werden, sondern es soll als öffentliche Anlage dienen. Das war bestes Mäzement. Jener Bestimmung verdanken wir den heutigen «Maneggplatz».

«ZUM GRÜNEGG»

Am Maneggplatz liegt heute das neue Geschäftshaus der AG Heinrich Hatt-Haller, Zürich, Hoch- und Tiefbau. Das Haus hat die Handschrift der Firma. Seit einem Jahr, seit dem 1948 die Roßkastanien, deren es dort viele gibt, fielen, haben die technischen und kaufmännischen Arbeitskräfte der AG Heinrich Hatt-Haller im «Grünegg» ihr Werkdomizil. Das Haus Bären-gasse 25, das den schön klingenden Namen «Zum Grünegg» vollauf verdient, kommt sehr in den Genuß des kleinen, aber friedlichen Maneggplatzes. An der Front der Bären-gasse, neben der Taxi-Herberge von Welti-Furrer, rauschen die Bäume, die Sicht ins Freie und Grüne ist frei.

Für die architektonische Situation des «Grünegg» bietet die unau-

fällige Art des Maneggplatzes eine wohlthuende natürliche Komponente. Die Herren Gebrüder Pfister, Architekten BSA, Zürich, haben das «Grünegg» harmonisch in die noch nicht voll ausgebaut Talacker-City eingefügt. Der markante Bau präsentiert an der Bären-gasse/Talstraße eine imposante Ecke. Wie es sich für die Firma AG Heinrich Hatt-Haller und die Architekten gehört, wurde keine Schnellbleicherei getrieben.

Apropos: Bleicherei! An jener Stelle, wo sich heute das «Grünegg» erhebt, waren früher die Bleicher der Herren. Und so wie die seinerzeitigen arbeitsamen Bleicher nur gute Arbeit leisteten, taten es auch die Gestalter und Erbauer des «Grünegg»: Sie leisteten jene hohe Qualitätsarbeit, die für Zürichs Wohlstand und soziale Sicherheit eine der stärksten Garantien ist.

Die Umgebung des Geschäftshau-

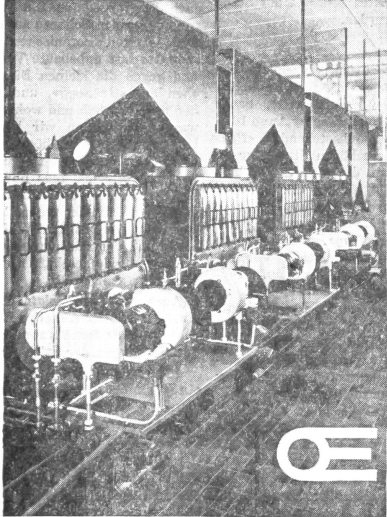
ses der großen Bauunternehmung ist teils heute noch sehr historisch. Das Haus «Zur Arch», das 1671 von Färbereibesitzer Heinrich Zeller gebaut wurde, steht noch. Es hieß zuerst «In der Färbli» und diente als Färberei. Auch der «Schanzenhof», der hinter der «Weltkugel» an der Talstraße liegt, wurde von H. Zeller erstellt; auch er diente als Färbereigebäude. Der Ersteller der «Weltkugel», die sich noch immer in Zürich, am gleich Ort befindet, ist unbekannt geblieben, wenigstens bis jetzt, erst 1680 wurde ein Dr. med. Peter Simmler als Besitzer genannt.

Die Bären-gasse, die nun durch den Neubau des vertikal betonten, aber auch horizontal wohlhauengewogenen «Grünegg» eine klare und schöne Dominante an der Ecke Talstraße erhielt, hieß, bevor sie nach dem erst kürzlich verschwundenen Gasthaus «Zum Bären» getauft wurde,

(Fortsetzung auf Seite 7)

QUIET MAY

die bewährte vollautomatische Oelfeuerung



Reines
Schweizer
Qualitätserzeugnis

Einige
genossenschaftliche
Heizwerke
in Zürich

ABZ Allgemeine Baugenossenschaft
GEWOBAG Gewerkschaftliche
Wohn- und Baugenossenschaft
Baugenossenschaft
des Eidg. Personals
Baugenossenschaft Brunnenhof
Baugenossenschaft Waidberg
Baugenossenschaft Rotach
Baugenossenschaft Obersträß
Baugenossenschaft Sonnengarten
Baugenossenschaft Waldmatt
ASIG
Arbeiter-Siedlungsgenossenschaft
Baugenossenschaft Südost
Baugenossenschaft Frohalm
Baugenossenschaft St. Jakob
Baugenossenschaft Schönau
Baugenossenschaft Süd-Ost

OERTLI

Eine unserer vielen Grossanlagen

Ing. W. Oertli AG. Zürich 7
Beustweg 12
Tel. 34 10 11/12/13
Automatische Feuerungen

6000 Brenner in der Schweiz in Betrieb
sind ein lückenloser Erfolgsbeweis

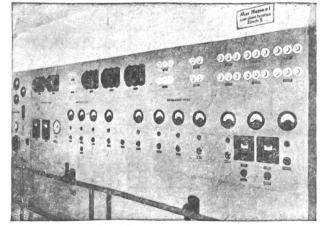
Eigene Servicestellen in der ganzen Schweiz



Hensel & Co.

bürgt für Qualität

LICHT
KRAFT
TELEPHON



Sämtliche elektrische Installationen  Beckenhofstr. 62, Zürich 6, Telefon 26 17 44

Robert *Seleger*
GARTENARCHITEKT B.S.G.

ZÜRICH 2/38 SEESTRASSE 254 TELEPHON 45 08 70

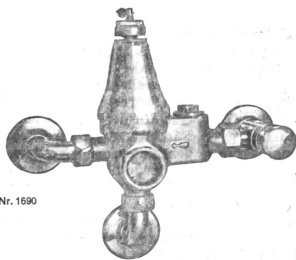
GARTENBAU

Ausführung von Gartenanlagen bei genossenschaftlichen
Neubauten und Siedlungen. Bepflanzungen mit wüchsigem
Pflanzenmaterial aus der eigenen Baumschule im «Grüt»
Adliswil (5 Min. von der Autobus-Endstation Kilchberg)



Hoch- und Tiefbau
Umbauten
Renovationen

BAUBETRIEB ZÜRICH
Genossenschaft für Maurerarbeiten · Zürich 5
Limmatstraße 183 · Telefon 27 63 23



Nr. 1690



ARMATUREN

für Wasser, Gas, Heizung und Lüftung
für Küche und Bad, für Keller und Garten

NYFFENEGGER & CO. ZÜRICH-OERLIKON

Metallgießerei und Armaturenfabrik

Telephon (051) 46 64 77

WESSCO

Die bewährte Emulsionsfarbe

WESSCOL verleiht Ihren Fassaden
einen wirklich schönen,
matten und gediegenen Aspekt

WESSCOL läßt sich flott verarbeiten und wird in allen Nuancen geliefert

Ferner empfehlen wir unsere bekannten

WESSCO-Emallacke auf Kunstharzbasis
WESSCOLIN-Emallen auf Oelackbasis
WESSCO-Nitrolacke bunt und farblos
WESSCO-Seidenglanzlacke
WESSCO-Lacke für Innen und außen
Buntfarben trocken und feinst in Oel geliebt
Chlorkautschuk-Farben für Planschbecken
Kobedit-Klebekitt für Holzfasern- und keramische Platten
Siccative Oele Firnisse
Pul-Universalack

W. Schmid-Staub & Co., Zürich 4

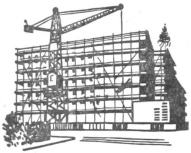
Lack- und Farbenfabrik Hohlstraße 190 Telephon (051) 23 67 25

WESSCO
WESSCO
WESSCO

WESSCO
WESSCO
WESSCO

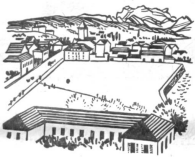
«Unterer Bleicherweg». 1775 wurde er als befahrbare Straße ausgebaut; er diente in sehr praktikabler Art als kurze und direkte Verbindung zwischen dem «Fröschengraben», der heutigen Bahnhofstraße, zum Schanzengraben. Die Bezeichnung «Unterer Bleicherweg» wurde mit Recht von den damaligen großen Bleichen, die jene Felder in weiße, helle Flecken verwandelte, hergeleitet. Die Bleichen dehnten sich vom Schanzengraben bis zur heutigen Stockerstraße.

Aber sehen wir uns nochmals in der Neuzeit um. Wir stellen fest, daß



das Haus «Zum Grünegg» von allen neuen Bauten, die in der letzten Zeit in der Talacker-City «aus dem Boden geschossen», das ruhigste, gewissermaßen das neuzeitlich-klassischste, das schönste ist.

Herr Baumeister Heinrich Hatt-Haller, der sich schon Ende der zwanziger Jahre das zentral gelegene Grundstück an der Bärengasse 19/Ecke Talstraße für die Ueberbauung sicherte, würde wahrscheinlich mit der Art und der Ausführung des «Grüneggs» zufrieden sein. «Vater Hatt» würde den Stil sicher gutheißen und Freude über die Gestaltung empfinden. Herrn Heinrich Hatt-Hallers Söhne, die die große Unternehmung des leider allzu früh verstorbenen Gründers gewissenhaft leiten und betreuen, haben mit der Erstellung des neuen Geschäftshau-



ses eine Verpflichtung dem Gründer gegenüber in schöner Weise erfüllt. Das «Grünegg» ist in seinem Sinn und Geist erbaut. Und es ist wohlthuend, daß in den Büros und Konferenzimmern, wo man hie und da das Bild des Meisters findet, seinem klaren Arbeitsgeist begegnet, ohne daß davon viel Aufhebens gemacht wird.

Die mit der Gestaltung des «Grüneggs» beauftragten Architekten, die Herren Gebrüder Pfister, mußten

bei der Ueberwindung der Schwierigkeiten gewissermaßen ihren eigenen Wettbewerb unter sich lösen. Das Leitmotiv des Bauherrn war: einfache Formgebung unter richtiger Verwendung von echtem, einheimischem Material. Die Büros und anderen Arbeitsräume mußten nach ihren Betriebsbedürfnissen eingeteilt werden. Dies ist so geschehen.

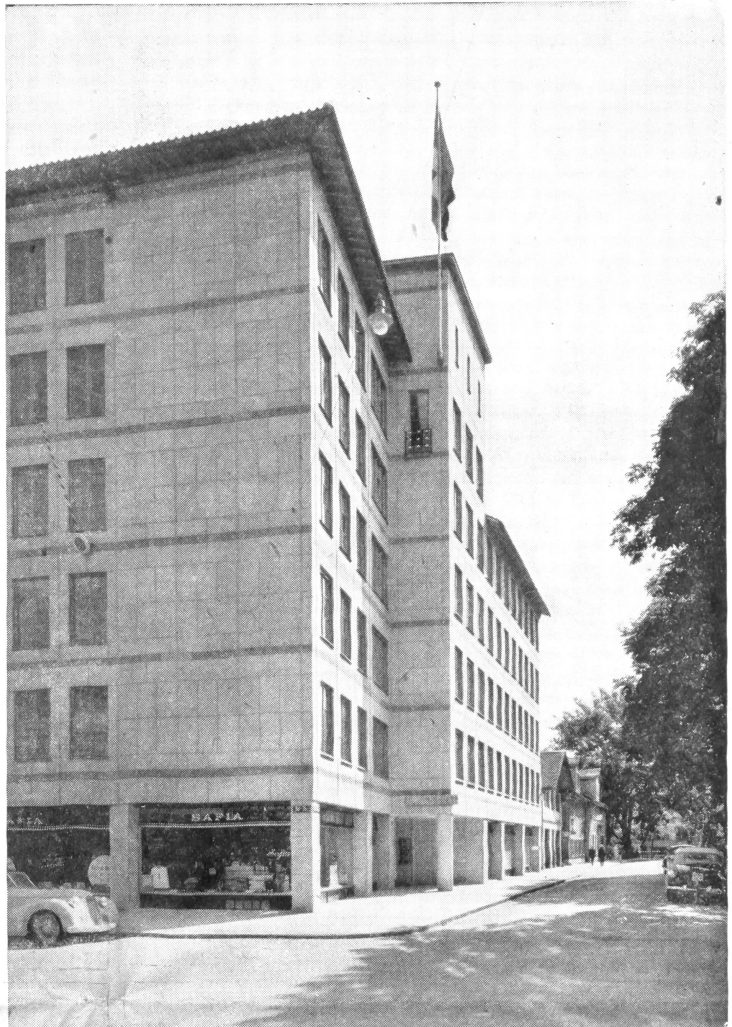
Mit den unterschiedlichen Bauformen wurden die Architekten auch fertig. An der Talstraße durfte 20 Meter hoch, an der Bärengasse nur 16 Meter hoch gebaut werden. Der Ausgleich wurde erzielt durch die Zurücklegung eines Teiles der Front und die teilweise Höherführung des Traktes an der Bärengasse. Die beiden ungleich hohen Trakte wirken so als Flügel, und der verbindende Mittelteil, in dem die Eingangshalle, die Treppe und die Aufzüge eingeordnet sind, wirkt als Turm, ohne daß es sich um einen Turm handelt, er ist gewissermaßen markiert.

Die Eisenbetonkonstruktion des «Grüneggs» wurde in ein schön ausgeführtes Kleid aus Muschelkalksteinplatten aus Estavayer «gesteckt». Dunkle Granitgurten, vertikale Nuten und ein ausladendes Sparrenvordach geben dem ganzen «Gesicht» eine ruhige Haltung.

Der Innenausbau ist auch aus guten einheimischen Materialien. Die Treppe aus meliertem, farbig schön getöntem Solothurner Kalkstein, vermittelt dem Innern einen warmen Ton. Grundrißlich ist eine den Betriebsbedürfnissen gerecht werdende Lösung erreicht worden, es gibt für den externen Verkehr nur einen Eingang; im offenen Empfangsraum wird jeder sich meldende und erwartete Mensch freundlich willkommen geheißen. Mittelkorridore verbinden die Büros auf den beiden Flügeln und eine interne Treppe verbindet die Betriebsabteilungen im dritten und vierten Stockwerk.

Da die AG Heinrich Hatt-Haller nicht alle Räume des «Grüneggs» beansprucht, ist darin noch eine Reihe anderer Firmen untergebracht.

Bauherr und Gestalter haben bei der Erstellung des «Grüneggs» dem Grundsatz des Einfachen und Sittlichen, des Klaren und Zweckmäßigen ideal entsprochen. So wie die von uns in Wort und Bild geschilderten anderen Geschäftshausbauten die die Auszeichnung der Stadt Zürich für gute Bauten verdient haben, werden auch der Bauherr und die Architekten des «Grüneggs» mit dieser Anerkennung geehrt werden, ihre Leistungen haben die Bedingungen dafür voll erfüllt. Mit dieser Feststellung wollen wir für diesmal unsere Talacker-Reportage schließen. Das nächste Mal werden wir von anderen Bauten und Geschäften berichten.



Das «Grünegg», Sitz der Firma H. Hatt-Haller AG, Zürich. Bauherr und Ausführung: H. Hatt-Haller AG, Hoch- und Tiefbau-Unternehmung. Architektur: Gebr. Pfister BSA, Zürich.

DIE FRAU AUF DEM BAU



Auf den Deutschlandreisen trifft man jetzt auf vielen Bauten Frauen und Mädchen als Arbeitskräfte. Nicht etwa nur Werkstudentinnen, die sich für das nächste Semester die nötigen DM für den primitiven Unterhalt verdienen, sondern regelrechte werktätige Frauen. Erstaunlich ist, daß diese Frauen und Mädchen sogar schwerste Arbeiten wie selbstverständlich ausführen.

Grotesk ist das, weil es viele hunderttausend arbeitslose Männer gibt, die aufs Stempelamt gehen. Die Frau auf dem Bau – ja, das ist ein neues Sozialkapitel. Im Nachkriegsdeutschland, in den verschiedenen Zonen, erschien die Frau schon bald beim Beginn der Entrümmung als Arbeitskraft. In Stuttgart, in Frankfurt, in Köln sah man Frauen beim «Entrümmern» und «Entschütten». Aber bald erschien sie auch auf dem Neubau. Die Frau lernte rasch mit Backsteinen und Baumaterial, auch mit den Arbeitsgeräten der Bauindustrie umgehen. Es handelt sich meist um Selbsternährerinnen, auch um Mütter, die für ihre Kinder, für Kriegshalbwaisen sorgen. Prozentual ist die Zahl

derjenigen Frauen, die als Lohnarbeiterinnen auf dem Bau tätig sind, nicht sehr groß. Das Problem, insofern man es als Problem betrachtet, will, ist von der Seite der Psychologie aus interessanter als von der Lohnseite. Immerhin handelt es sich um ein neuzeitlich sozialpsychologisches Phänomen. Solange in der ersten Zeit der Entrümmung nur einige Frauen da und dort beim Entrümmern der eigenen Liegenschaft und beim Aufbau eines «Hauses», etwa eines einstöckigen Teiles einer früheren Liegenschaft, half, war das nicht weiter verwunderlich. Aber seitdem die Frau ganz konkret als Arbeitskraft auf dem Arbeitsmarkt des Baugewerbes auftritt, hat diese Sache einen andern Haken. Es gibt nun auch das Kapitel «Die Frau auf dem Bau».

Es bekommt noch eine andere Nuance, wenn man weiß, daß in den «Oststaaten» die Frau in verschiedene schwere Männerberufe eindringt. So gibt es nun bereits die ersten weiblichen Maurer in der Tschechoslowakei. An den Lehrbauten der staatlichen Bauunternehmen in Pilsen, wo die Maurerlehrlinge neben der fachlichen Berufsbildung auch «ideologisch» (!!) «geschult» werden, sind nun die ersten zwei Mädchen als Maurerlehrlinge tätig. Die beiden weiblichen Maurerlehrlinge sollen bis jetzt sich ausgezeichnet bewährt haben, in ihren Leistungen sollen sie in keiner Weise hinter den männlichen Lehrlingen zurückgeblieben sein. Da kann man sich ungefähr, wenn man eine gute Phantasie hat, die Perspektive des Kapitels «Die Frau auf dem Bau» vorstellen...

Ein Internat für weibliche Bauarbeiter

Weil im Baufach in der Tschechoslowakei noch immer ein gewisser Mangel an Arbeitskräften herrscht, bemühen sich die Leiter der Bau-

betriebe sehr stark, soviel frauliche Arbeitskräfte wie möglich für ihre Bauten zu finden. Es wird mit Deutlichkeit erklärt, daß der Bauarbeiterberuf auch für Frauen sehr geeignet sei! Begründet wird dies damit, daß die schwere Arbeit auf dem Bau immer mehr von Maschinen besorgt werde. Und betont wird, daß in der Sowjetunion 70 Prozent der Bauarbeiter dem weiblichen Geschlecht angehöre.

Um den für das Bauarbeiterfach sich meldenden Mädchen die Lehr-



Lehrlinge in der Theorie und Praxis des Bauwesens unterrichtet. Dazwischen arbeiten sie völlig selbständig an Schulbauten. Ihre Leistungen sind, gemäß den Versicherungen der Lehrer, völlig gleichwertig mit denen der männlichen Bauarbeiterlehrlinge.

Den Mädchen, die sich zum Baufach melden, werden die gleichen Möglichkeiten geboten wie den männlichen Bewerbern. Bei gleicher Qualifikation erhalten sie auch den gleichen Lohn. Ebenso wie den männlichen Lehrlingen wird ihnen, im Falle der Bewährung, der Zutritt zum Studium an einer Mittel- oder Gewerbeschule oder auch an der Technik erleichtert. So arbeitet an einem Prager Bau ein Mädchen, das bereits ausgemerkter Zimmermaler ist und das sich nunmehr dem Maurerberuf zugewandt hat. Mit Beginn des kommenden Schuljahrs wird es die Gewerbeschule besuchen.

Es sollen übrigens überall dort, wo sich genügend Mädchen als Bauarbeiterinnen melden, weitere Internate eingerichtet werden. In der Tschechoslowakei ist die Lehrzeit für Maurer nur auf zwei (2) Jahre bemessen, also kürzer als bei uns. Nach den zwei Lehrlingsjahren legen die Lehrlinge die sogenannte Polierprüfung ab. Es muß aber beachtet werden, daß die Bauverhältnisse in der Tschechoslowakei anders sind als bei uns.

Weiblicher Maurerlehrling – Sieger im Berufswettkampf

zeit zu erleichtern, ist in Opava, in Schlesien, das erste tschechische Internat für Bauarbeiterinnen eröffnet worden. Das Internat ist modern eingerichtet und besitzt große Schlafzimmer, ein Lesezimmer, Klubräume und eine Bücherei. Nach der Arbeit können die Mädchen Sport betreiben oder ins Theater gehen.

Im Internat werden die weiblichen

Der im ersten Lehrjahr stehende Maurerlehrling Ilse Klipp aus Perleberg ging aus dem Berufswettkampf im Lande Brandenburg als Sieger hervor. Das Mädchen zeigte sich allen im gleichen Lehrjahr stehenden Lehrlingen praktisch und theoretisch überlegen. 11 000 Lehrlinge nahmen am Berufswettkampf im Lande Brandenburg teil!